

KEINE SCHARLATANERIE

Der Psychologe Jochen Paulus kritisierte die jüngst erfolgte Anerkennung der systemischen Therapie durch den Wissenschaftlichen Beirat Psychotherapie. (»Fragwürdige Entscheidung«, Heft 5/2009, S. 28)

Stefanie Engelhardt, Trier: Schön, dass in **Gehirn&Geist** der Praxisbezug neuer Forschungsergebnisse großgeschrieben und immer auch gesellschaftliche Implikationen diskutiert werden. Mit dem Bericht über die wissenschaftliche Anerkennung der systemischen Therapie in Heft 4/2009 (»Im Labyrinth der Sprache«, S. 20) wurde ein wichtiges Thema angerissen,

das leider in der breiten Öffentlichkeit nur wenig Beachtung findet: die schlechende Ausdünnung der Psychotherapielandschaft und Reduktion von Psychotherapie auf möglichst unmittelbar auf die jeweilige Störung bezogene Behandlungstechniken.

Seit Jahren wird etablierten und in der Praxis bewährten Therapieverfahren wie der personenzentrierten Gesprächstherapie, der systemischen Therapie oder der Gestalttherapie der Zugang zur Kostenübernahme durch die Krankenkassen verwehrt. Dies geschieht durch zum Teil willkürliche Auswahl und Interpretation von Studienergebnissen oder Einführung immer neuer Beurteilungskriterien. Man kann sich des Eindrucks nicht verwehren,

IM LABYRINTH DER SPRACHE

Das Spezialgebiet systemischer Psychotherapeuten sind Kommunikationsprobleme zwischen Familienmitgliedern oder Partnern.

dass in den beratenden und entscheidenden Gremien eine gute Lobby-Arbeit durch die Anhänger der bereits anerkannten Therapieschulen geleistet wird. Die Anerkennung der systemischen Therapie ist ein kleiner Lichtblick, und es hat mich gefreut, dass **Gehirn&Geist** darüber berichtete.

Befremdet las ich dann jedoch in der aktuellen Ausgabe den Kommentar von Jochen Paulus. Ich möchte den bereits anerkannten Therapiemethoden ihren Nutzen nicht absprechen. Ärgerlich ist jedoch, wenn es zu den anderen Richtungen reflexartig heißt: »Das machen wir doch auch längst so ...« Häufig wird dazu ein sehr verzerrtes, reduziertes Bild der Therapiemethoden gezeichnet. Beim »Otto-Normal-Leser« und potenziellen Psychotherapieklienten muss hier der Eindruck entstehen, dass es sich bei der systemischen Therapie und anderen bislang nicht zugelassenen Formen um Humbug handelt. So rückt Paulus im letzten Satz die systemische Therapie sogar in die Nähe von unseriösen Scharlatanen. Das haben systemische Therapeuten und die Klienten, die sich bislang bei ihnen gut aufgehoben fühlten, nicht verdient!

RELIGIOSITÄT DURCH EXISTENZIELLE ANGST

Den evolutionären Wert von Spiritualität und Frömmigkeit erkundete der Religionswissenschaftler Michael Blume. (»Homo religiosus«, Heft 4/2009, ab S. 32)

Wolfgang Vogt, Bonn: Der Begriff »Evolution der Religiosität« ist abzulehnen, insofern er sich auf eine genetische Wurzel der Religiosität bezieht. Genetisch ist nur die Reifung unseres Gehirns erklärt, bis hin zur Fähigkeit der Selbstreflexion. Diese dann ist die kritische Phase, in der die existenzielle Angst vor unerklärlichen Phänomenen und das Wissen um den Tod die Konstrukte metaphysischer Gewalten, sprich Religionen, entstehen ließen und lassen. Die Folge war schon immer eine heteronome – fremdgesteuerte – menschliche Entwicklung, die die von Blume angeführten vermeintlichen Beweise für eine biologisch-evolutionäre Entstehung von Religiosität sehr fragwürdig erscheinen lassen.

So kann man auch nicht behaupten, dass Bestattungsriten den Beginn

menschlicher Religiosität markieren. Natürlich verhalten sich Menschen immer und überall anders, wenn sie sich von anderen beobachtet fühlen – von anderen Menschen, »Geistern« oder »Gott« – und somit unter Umständen Sanktionen, Ausstoßung aus einer Gemeinschaft bis hin zu Gottes »Rache« befürchten müssen. Auch das postulierte Vertrauen in andere Menschen und in den erlebten Schutz durch Gott ist verständlicherweise für Heirat und Kindersegen förderlich, hat aber wiederum mit »religiöser Genetik« nichts zu tun. Die im Artikel angeführten Laborversuche sind auf diese Weise mühelos zu erklären, stützen die von manchen Autoren bemühte Genetik der Religiosität jedoch keineswegs.

Der Soziobiologe Eckart Voland vermutet den Menschen als ein »den bio-

logischen Imperativ exekutierendes Wesen«, das im Einklang mit der Evolution als Theist geboren werde. Nun, wir werden sicher nicht als Theisten geboren, schon deshalb nicht, weil wir bei der Geburt überhaupt noch nicht glauben und denken können.

Erst der Eintritt der existenziellen Angst nach der Überwindung des Stadiums der völligen Verschmelzung mit der Mutter und nach dem Erwerb der Selbstreflexion kann uns zu Theisten machen, sofern heteronome Einflüsse eine autonome psychische Entwicklung verhindern. Diese Letztere allein wäre in der Lage, die Gefahren zu bannen, die den Menschen durch ihre noch weit gehende psychosozialologische Unreife und Blockierung drohen.

Abgesehen davon verhindert auch das Grauen, welches Religionen seit jeher menschlichen Gesellschaften gebracht haben, dass man überzeugend Hoffnung in sie setzen könnte.



ERFOLGE WIE AM SCHNÜRCHEN ...
 ... gibt es leider nur selten. Will man es zu etwas bringen, zählt vor allem die mentale Einstellung.

HIMMEL: HARRY MACIAS / FOTOLIA; WÄSCHELENE: THANH LAM / FOTOLIA; WAAGE: PIDOE / ISTOCKPHOTO; TROPHÄE: CHRISTA LEDER / FOTOLIA; AUTO: ONLINEBIBERUNG.DE / FOTOLIA; HÄNDE: YURI ARCURIUS / FOTOLIA

DIE VIELEN VÄTER DES ERFOLGS

Was macht manche Menschen erfolgreicher als andere? Laut den Psychologen Tanja Nazlic und Dieter Frey ist Durchhaltevermögen wichtiger als Intelligenz oder Begabung. (»Psychologie des Erfolgs«, Heft 3/2009, S. 34)

Gerhard Häberle, Wunstorf: Ich denke, dass sowohl gesellschaftliches Umfeld, soziale Herkunft, Erziehung, Vorbild der Eltern sowie persönliches Engagement eine wichtige Rolle spielen. Wenn alles in Einklang ist, bestehen hohe Erfolgschancen. Ein Faktor allein (zum Beispiel persönliches Engagement) kann zwar auch zum Erfolg führen, es ist aber leichter, wenn mehrere dieser Faktoren günstig ausfallen.

Dr. Helga Schloffer, Kuchl (Österreich): Erfolg im Leben liegt meiner Meinung nach in einer Ausgeglichenheit zwischen beruflichen Leistungen – das kann aber auch eine sinnvolle Tätigkeit sein, die

nicht bezahlt wird – und einem halbwegs harmonischen Privatleben; das eine ohne das andere ist nicht wirklich zufriedenstellend und höchstens ein kurzer Höhenflug.

Ilse Jahre, Stuttgart: Es geht beim Erfolg meines Erachtens nach nicht so sehr um die persönliche »Fort«-Entwicklung, sondern um die persönliche Entwicklung überhaupt. Ein Mensch sollte in der Lage sein, seine anerzogenen psychosozialen Ressourcen grundsätzlich in Frage zu stellen und dann eine autonome Identität für sich neu zu kreieren. Erfolg macht sich nicht an monetären Errungenschaften fest, sondern am Glück des

Lebens. Daher sollte niemand Angst vor Veränderungen haben, keine Angst vor »Verlusten« (auch persönlichen), sondern Ausgeglichenheit und Freude am Tun anstreben.

Bruno Gasser, Affoltern am Albis (Schweiz): Im Zusammenhang mit dem Artikel zum Thema »Erfolg im Leben« möchte ich auf das Buch »Mythos Begabung – Vom Potenzial zum Erfolg« von Ulrike Stedtnitz hinweisen, welches die gängige Literatur aus Sicht der Pädagogik und Eltern zusammenfasst. Langjährig tradierte Ansichten werden durch Forschung und Daten unter die Lupe genommen und in Frage gestellt oder gar als falsch entlarvt. Diese Aspekte liegen mir als Pauker a. D. doch sehr am Herzen. Das gut lesbare Buch ist für alle pädagogisch Interessierten hilfreich, ein echtes Aha-Erlebnis.

Briefe an die Redaktion ...

... sind willkommen! Schreiben Sie bitte mit Ihrer vollständigen Adresse an:
 Gehirn&Geist
 Frau Anja Albat-Nollau
 Postfach 10 48 40, 69038 Heidelberg
 E-Mail: leserbriefe@gehirn-und-geist.de
 Fax: 06221 9126-729
 Weitere Leserbriefe finden Sie unter:
www.gehirn-und-geist.de/leserbriefe

Zuletzt erschienen:



5/2009



4/2009



3/2009

Nachbestellungen unter:
www.gehirn-und-geist.de
 oder telefonisch:
 06221 9126-743